

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift (n° 160-172)

SÌ SÌ NO NO

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Ist der Primat Petri und seiner Nachfolger etwa ein Versteigerungsobjekt?

Es scheint wirklich so zu sein, daß der Primat der Gegenstand einer Auktion ist. In seinem vom 25. Mai 1995 datierten Rundschreiben *Ut unum sint* schreibt Papst Johannes Paul II. in den Nummern 95-96 folgende Zeilen: „An mich wurde die Bitte gerichtet, diejenige Form der Primatsausübung zu finden, die auf das Wesen seiner Mission (des Primats) keineswegs verzichtet, aber für die neue Situation (dem aktuellen Ökumenismus N.d.R.) offen ist“. Deshalb wendet sich der Papst an die häretischen und schismatischen Sekten, denen er den Titel „christliche Gemeinschaften“ zugesteht, und stellt die Frage: „Könnte nicht die freilich unvollkommene, aber wirkliche Gemeinschaft (?), die unter uns allen existiert, die kirchlichen Oberen und ihre Theologen dazu anleiten, über dieses Thema mit mir einen brüderlichen Dialog zu führen, in dem wir die sterilen Streitgespräche beiseite lassen, uns einander geduldig anhören und dabei nur Christi Willen für seine Kirche im Sinne haben (Joh. 17, 21)?“

„Ausgezeichnete Gelehrte und Experten“

Vom 2. bis 4. Dezember 1996 fand auf die Initiative der Glaubenskongregation in der alten Aula der Synode ein Symposium über das Thema „Der Primat der Nachfolger Petri“ statt.

Der *Osservatore Romano* vom 2./3. Dezember 1996 veröffentlichte auf Seite 8 einen Brief, der dem Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger dafür Lob zollte, daß er den ersten Schritt getan habe, „ein Symposium über das Thema des Primates von Petri Nachfolger in die Wege geleitet und dazu die Mitarbeit einer großen Zahl von ausgezeichneten Gelehrten und Experten gesucht zu haben“. In dem Programm trat unter diesen „ausgezeichneten Gelehrten und Experten“ auch die Gestalt von Professor Guisepppe Colombo auf, der am Montag, den 2. Dezember, den Vortrag: „Ein lehrhafter Überblick: Der göttliche Primat zwischen Gottes Wort und menschlicher Geschichte“ halten durfte. Romano Penna wurde seinerseits zum Sprecher einer Abteilung ernannt.

Luthers Schatten auf dem Papsttum

In der *Sì sì no no*-Ausgabe vom 15. September 1993 haben wir unter dem Titel „Ein Skandal an der Lateranuniversität“ über Romano Penna gesprochen. Sollte der Leser sich nicht mehr daran erinnern, so rufen wir an dieser Stelle die skandalösen Ereignisse ins Gedächtnis zurück: Im Verlauf einer „interdisziplinären Vorlesung“ stellte Penna, Dozent für neutestamentliche Exegese an der Päpstlichen Lateranuniversität (der Universität des Papstes), auch einen Waldenser Pastor vor und behauptete, die Worte des Evangeliums, auf denen der Primat des Römischen Pontifex beruht: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“ (Mt. 16,16 ff. nach Allioli) habe Unser Herr Jesus niemals ausgesprochen, sondern die Verse seien ein „späterer Zusatz“, nämlich das Ergebnis der „Petrustradition“. Zumindest habe noch im zweiten oder dritten Jahrhundert nach Christi Geburt die Kirche von Rom diesen Versen „keine katholische, sondern nur die römische“ Auslegung gegeben,

„derzufolge Petrus und dessen Nachfolger der Fels seien“ (Si sì no no, 15. Sept. 1993, S. 1 ff). In Wirklichkeit kramte Penna nur eine steinalte Häresie aus. Bereits Loisy, der Führer des Modernismus hatte sie benutzt; doch schon vor ihm leugneten rationalistische Protestanten den Primat. Dadurch waren sie gezwungen, auch die Geschichtlichkeit der den Primat betreffenden Abschnitte des Evangeliums abzulehnen.

Zu diesem Punkt genügt es, wieder einmal nachzulesen, was schon 1941 Ricciotti in seiner berühmten *Lebensbeschreibung Jesu Christi* (Vita di Gesù Cristo) in den Paragraphen 398 - 399 zu den Versen Mt. 16,16 ff. geschrieben hat: „Jesu Antwort an Simon Petrus besitzt eine geradezu blendende Klarheit; nicht geringer ist die Sicherheit des Textes, denn alle Dokumente der alten Zeit stimmen ohne irgendeine Ausnahme überein und überliefern uns bis auf die letzte Silbe genau den Text, den wir heute besitzen. Freilich ist es wohl bekannt, daß dieser Textabschnitt Ströme von Tinte fließen ließ, denn die Gegner leugneten mit Entschiedenheit, daß Jesus dem Simon das Amt übertragen habe, der Grundstein der Kirche, der Schlüsselbewahrer und der Schiedsrichter der Binde- und Lösegewalt zu sein. Wie kam es zu dieser Leugnung? Die ersten, angeblich orthodoxen Protestanten beteuerten, Jesus habe tatsächlich nicht von Simon als dem Felsen gesprochen, sondern in dem Wort sich selbst gemeint. Im weiteren Verlauf habe er sich an alle Apostel und deren Glauben nur allgemein gerichtet. Bei den Worten «auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen...» erhob Jesu den Finger und zeigte auf die eigene Person, obwohl er gerade dabei war, mit Simon und über Simon zu reden. Dieser ausgestreckte Finger löst die Frage, denn er ist in sehr klarer Weise im Kontext mit verstanden und stimmt mit den darauffolgenden Worten selbstverständlich überein: «Dir werde ich die Schlüssel des Himmelsreiches geben. Was immer du binden wirst auf Erden ...» Wie wir sehen, ist die Beweisführung vollkommen falsch, denn sie geht von dem Prinzip aus, daß weiß schwarz und schwarz weiß bedeutet: *lucus a non lucendo* (Hain, weil ohne Schein).

Die modernen Leugner des Simon-Amtes haben gerade die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen. Sie behaupten herausgefunden zu haben, die Erklärung der ersten Protestanten sei so unbeholfen, daß sie die sektiererische Tendenz, welche sie inspiriert, sofort verrate. Nein, geben sie zur Antwort, Jesu Worte besitzen

genau die Bedeutung, welche die Überlieferung und der gesunde Menschenverstand immer herausgefunden hat: unnützlich ist's, darüber nachzugrübeln (...).

Hat deshalb Jesus das nach Ansicht der neuen Leugner in Frage zu stellende Amt dem Simon wirklich übertragen? Nein, niemals im Leben! Der Grund dafür besteht darin, daß er jene Worte nie ausgesprochen hat, jener Text ist völlig oder fast vollkommen gefälscht oder erfunden. Er wurde zwischen dem Ende des ersten und dem Anfang des zweiten Jahrhunderts zum Vorteil der römischen Kirche entweder in Rom oder in Palästina interpoliert.

Gibt es Beweise für diese Behauptung? Nein, denn kein Kodex, keine Version, kein Zitat aus antiker Zeit geben irgendeinen Hinweis, mag er auch noch so vage sein, daß eine Interpolation vorliegt: Herangezogen wurden nur Argumente «a silentio» (die alle nur das sind, was sie wert sind); danach zitieren die christlichen Schriftsteller des 2. und 3. Jahrhunderts den Abschnitt nicht oder führen ihn nur teilweise an.

Diese Gründe werden von der einen oder anderen Seite angeführt, um die Existenz von Simons Amt abzustreiten. Aber der wahre, wirkliche Grund, der freilich niemals offen und ausdrücklich angeführt wird, ist die schon zuvor gesetzte Bedingung, es sei einfach unmöglich, daß Jesus jenes Amt übertragen hat. Diese «Unmöglichkeit» ist absolut, nicht diskutierbar, transzendent und weit wichtiger als die Klarheit des Textsinnes oder die Sicherheit des Textes (...). Nach ihrer Meinung erhebt sich hinter dem Rücken der Person, die sich auf die Klarheit des Sinnzusammenhangs und die Sicherheit des Textes beruft, der Schatten der Papsttümelei (papismo). Papsttümelei hin oder her, die Leugner würden frohlocken und ein Triumphgeschrei erheben, wenn sie nur die Hälfte der streng «historischen» Beweise, über welche die im Schatten des Papsttums stehenden Personen verfügen, zu ihrer eigenen Verfügung hätten. Aber haben dann jene Leugner daran gedacht, einmal über die eigenen Schultern nach hinten zu schauen um festzustellen, ob da nicht etwa die Schatten von Luther und Hegel sich erheben, und ob jene Schatten ihnen nur pseudo-historische Argumente einflüstern?»

Romano Penna, Dozent an der „Universität des Papstes“, hatte demnach nur Scheinargumente aus dem Arsenal der sog. getrennten Brüder gegen den Primat abgefeuert. Doch kurz danach erhielt er die Ernennung zum Ratgeber der Kongre-

gation für die Glaubenslehre, und jetzt treffen wir ihn wieder als „Moderator“ im Symposium über das Thema *Der Primat von Petrus Nachfolger*. Was sollen wir davon halten?

Die Kirche ist seit 2000 Jahren im Irrtum!

Nun kommen wir zu Professor Giuseppe Colombo, dem anderen „ausgezeichneten Gelehrten und Experten“.

Am 15. und 22. Januar 1997 hat die „Abteilung für religiöse Wissenschaft“ der Katholischen Universität des Heiligsten Herzens in Mailand „die Überlegungen von zwei tonangebenden Theologen, der eine protestantisch, der andere katholisch über die Zukunft des Amtes des Bischofs von Rom“ d.h. des Papstes vorgelegt. Wenn Gott nicht eingreift, so scheint uns die Zukunft etliche brutale Überraschungen bereit zu halten. Im Einladungsprogramm lesen wir: „Papst Johannes Paul II. hat in dem Rundschreiben *UT UNUM SINT* folgendes genau festgelegt: Das gegenwärtige historische Ziel des Ökumenismus der katholischen Kirche besteht darin, die Ausübung von Petri Amt umzufunktionieren. Nachdem die Enzyklika von Johannes Paul II. den Primat an sich nicht angetastet, aber die Modalitäten seiner Ausübung zum Thema (lies' zur Diskussion) gestellt hat, sind heute alle Bedenken in dem Sinne beseitigt, daß die Art und Weise, wie das Petrusamt auszuüben ist, sich ändern muß. Aus welchem Grund eigentlich? Nicht weil – oder nicht allein weil (es lebe die Wahrheit!) – dieses Amt dem Feingefühl der zeitgenössischen Kultur nicht mehr entspricht. Nicht weil es vielen Katholiken heute Ärger bereitet (sollte es so sein, dann dürften sie sich nicht mehr Katholiken nennen); auch nicht weil die sogenannten Schwesterkirchen das Amt kritisieren (diese Gemeinschaften bestätigen damit, daß sie weder Kirchen noch Schwestern, sondern häretische Sekten sind); dies sind nebensächliche Punkte (!), sondern **der entscheidende Grund besteht darin, daß dieses Amt nicht mehr dem ausgereiften Verständnis des Evangeliums von heute entspricht**“. Der Urheber dieser ungläublichen Behauptung ist Giuseppe Colombo in seiner Schrift „Zu Johannes Paul II. Rundschreiben *UT UNUM SINT*“. Ja, so ist es. Gerade diesen „ausgezeichneten Gelehrten und Experten“ berief Kardinal Ratzinger zum Leiter des Symposiums über den Papstprimat. Wir stellen folgende Überlegungen an: Wenn es wahr wäre, daß die Art und Weise, wie der Primat

ausgeübt wird, „nicht dem Evangelium entspricht“, dann hätte das unfehlbare dogmatische Konzil des Vatikanum I das Evangelium mißverstanden, ja sogar die gesamte Kirche hätte zweitausend Jahre lang kein richtiges Verständnis von der Frohbotschaft gehabt. Aber da vom Glauben her eine solche Annahme unmöglich ist, müssen wir die Schlußfolgerung ziehen, daß dieses angeblich „ausgereifte Verständnis der Kirche von heute“ auf dem Weg der Häresie wandelt. Professor Giuseppe Colombo und die „Abteilung der religiösen Wissenschaften“ der Katholischen Universität von Mailand stehen in Opposition zu dem wirklich ausgereiften Verständnis des Evangeliums „in eodem sensu et eadem sententia“ (in demselben Sinn und in derselben Bedeutung) von 2000 Jahren Christentum, das in unserem Fall den Höhepunkt in den feierlichen und unfehlbaren Erklärungen des dogmatischen Konzils des Vatikanum I hat. Ja, sogar mit klaren Worten (apertis verbis) erheben sie ihren Widerspruch. Angesichts dieser Tatsachen scheinen sie in völliger Unkenntnis darüber zu sein, oder vollkommene Verachtung dafür zu haben, daß diese feierlichen, unfehlbaren

Verlautbarungen nicht nur den Primat, sondern auch dessen „Art der Ausübung“ festlegen. Der geneigte Leser selbst kann dies feststellen, zu seiner Bequemlichkeit fügen wir der Abhandlung eine Notiz bei.

Nun sehen wir nicht ein, wer die Befugnis hätte, diese direkt von Unserem Herrn Jesus Christus aufgestellte und von der Kirche feierlich festgelegte Maßnahme zu ändern, sie „dem (sogenannten) Feingefühl der zeitgenössischen Kultur“ anzugleichen (damit die große Zahl und das angeblich souveräne Volk angebetet werde), den Ärger der „vielen Katholiken“ (welche den Glauben verloren haben) zu vermeiden und den kritischen Stimmen der sogenannten Schwesterkirchen, die hartnäckig häretisch und /oder schismatisch sind, zuvorzukommen. Diese Gemeinschaften bekämpfen schon seit Jahrhunderten nicht nur die äußeren, zufälligen Formen, sondern das Wesen des Primats; seine *Ausübungsweise* ist die konkrete Verwirklichung. Im Gegensatz zu der Behauptung des Einladungsprogrammes folgt daraus, daß es unmöglich ist, die Weise der Primatsausübung zu ändern, ohne auch das Dogma des Primats selbst anzutasten. Wer mit G.

Colombo behaupten will, der Primat „entspreche nicht dem Evangelium“, ist auf dem besten Weg zu sagen, daß die ganze Kirche 2000 Jahre lang „geirrt und geflücht hat, daß sie nicht verstand, was sie glauben mußte“ (hl. Vinzenz von Lerins, *Commonitorium*). Eine solche Behauptung war immer die Grundlage jeglicher Häresie. Wer Colombos Meinung vertritt, rührt an den Primat, denn er behauptet, daß die Kirche die (absolute) Herrin ist und (willkürlich) bestimmen kann, das Verständnis des Evangeliums, welches dem 2000 Jahre lang unter der Assistenz des Hl. Geistes „im selben Sinn“ gereifte Verständnis des Evangeliums widerspricht und es aufhebt, heutzutage reifen zu lassen.

Zum Abschluß dürfte es noch nützlich sein, daran zu erinnern, daß auf dem Konzil von Trient Kardinal Caterini betonte, aus der Leugnung des Papstprimates seien alle Irrtümer der Protestanten entstanden (und werden noch entstehen) (vgl. die *Enciclopedia Cattolica*, Stichwort Calvino). Der Ökumenismus verlangt von uns, denselben Weg einzuschlagen.

Paulinus

Ein kurzes Gutachten zum Wesen des päpstlichen Primats

Wesen des Primats

Daher lehren und erklären wir **entsprechend den Zeugnissen des Evangeliums**, daß der Herr (Jesus) Christus den Jurisdiktionsprimat über die ganze Gotteskirche dem hl. Petrus versprochen und unmittelbar und direkt übergeben hat. Wirklich nur an Simon, zu dem er schon zuvor gesagt hatte: «Du sollst Kephas heißen» (Jo 1,42), hat der Herr, nachdem jener ihn mit den Worten bekannte: «Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes», diese feierlichen Worte gerichtet: «Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geöffnet, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was immer du lösen wirst auf Erden,

das soll auch im Himmel gelöst sein» (Mt. 16,16-19; Allioli). Nach seiner Auferstehung übertrug Jesus nur dem Simon die Jurisdiktion des höchsten Seelsorgers und machte nur ihn zum Haupt seines ganzen Schafstalls als er sagte: «Weide meine Lämmer ... weide meine Schafe!» (Jo. 21,15-17). (...)

(Kanon) Wenn also jemand sagen sollte, Christus der Herr habe den seligen Apostel Petrus nicht zum Fürsten aller Apostel und zum sichtbaren Haupt der gesamten streitenden Kirche eingesetzt und er habe von Unserem Herrn Jesus Christus **nur ein Ehrenamt, nicht aber den Primat wahrer und eigentlicher Jurisdiktion direkt und unmittelbar empfangen, der sei im Banne**“ (Vatikanum I, DB 1822-1823).

Die Art der Ausübung des Primats

„Deshalb stützen wir uns auf die klaren Zeugnisse der Heiligen Schrift, folgen

den Dekreten, welche unsere Vorgänger, die römischen Päpste und die allgemeinen Konzilien ausdrücklich definiert haben und erneuern damit die Definition des ökumenischen Konzils von Florenz (das die schismatischen Orthodoxen zeitweise akzeptiert haben). Diese Konzilsentscheidung gebietet allen Christen, zu glauben, daß «der heilige apostolische Sitz und der römische Pontifex den Primat über die gesamte Erde besitzen, und daß der römische Pontifex der Nachfolger des seligen Petrus, des Apostelfürsten, und wahrer Stellvertreter Christi, Haupt der Gesamtkirche, Vater und Lehrer aller Christen ist. Unser Herr Jesus Christus hat ihm in der Person des seligen Petrus die Vollmacht übergeben, die **Universalkirche zu weiden, lenken und leiten**, wie wir in den Akten der ökumenischen Konzilien und den heiligen Kanons lesen können».

Wir lehren deshalb und erklären, daß durch die Anordnung des Herrn die

römische Kirche über alle anderen Kirchen den Primat der **ordentlichen Vollmacht** besitzt, und daß diese wirklich bischöfliche Jurisdiktionsgewalt des Römischen Pontifex **unmittelbar** ist: Daher sind die Seelsorger aller Stände, aller Riten und Gläubigen, sowohl einzeln als auch alle zusammen gehalten und verpflichtet, sich der Hierarchie zu unterwerfen und wahren Gehorsam zu leisten; dies gilt nicht nur in den Fragen, welche den Glauben und die Sitten betreffen, sondern auch bei jenen Problemen, welche die Disziplin und die Regierung der über die ganze Welt verstreuten Kirche angehen. Wenn sie in der Gemeinschaft und in demselben Glaubensbekenntnis die Einheit mit dem Römischen Pontifex (Papst) wahren, so ist Christi Kirche die einzige Herde unter dem einzigen höchsten Hirten (vgl. Jo 10,16). Dies ist die Lehre der katholischen Wahrheit; davon darf kein Mensch abweichen, ohne den eigenen Glauben und das eigene Heil zu gefährden (...).

Die höchsten Macht des Römischen Pontifex, die Gesamtkirche zu leiten, umschließt das Recht, bei der Ausübung seines Amtes mit den Seelsorgern und den Gläubigen der Gesamtkirche frei zu verkehren, damit er sie über den Weg des Heiles **unterrichten** und sie zum Heile **führen** kann.

Da das göttliche Recht des apostolischen Primats den Römischen Pontifex an die Spitze der Gesamtkirche setzt, lehren und erklären wir auch, daß er der **höchste Richter der Gläubigen** ist und jedermann in allen Sachen, welche die Kompetenz der kirchlichen Jurisdiktion angehen, auf dessen Urteil zurückkommen kann.

(Kanon) Wenn daher jemand sagen sollte, der Römische Pontifex habe nur ein Aufsichts- oder Leitungsamt, nicht aber die **höchste Jurisdiktionsvollmacht**

über die Universalkirche, nicht nur in Sachen, welche den Glauben und die Sitten, sondern auch die Disziplin und die Leitung der über die ganze Erde verstreuten Kirche betreffen, oder er habe nur eine recht wichtige Rolle, nicht aber die ganze Fülle der höchsten Gewalt, oder diese Gewalt sei nicht ordentlich und unmittelbar gegenüber allen Kirchen und gegenüber jeder einzelnen von ihnen oder gegenüber allen Seelsorgern und Gläubigen und gegenüber jedem einzelnen von ihnen, der sei im Banne» (Vatikanum I, DB 1826 ff.).

Die päpstliche Unfehlbarkeit

„Indem wir bei der seit Beginn des christlichen Glaubens übernommenen Tradition treu verbleiben (...), lehren und definieren wir, es sei von Gott geoffenbartes Dogma, daß der Bischof von Rom, wenn er „ex cathedra“ spricht, d.h. wenn er sein Amt als Seelsorger und Lehrer aller Christen erfüllend, in der Kraft seiner höchsten apostolischen Autorität festlegt, die Gesamtkirche müsse eine Lehre aus dem Bereich des Glaubens oder der Moral annehmen, aufgrund des göttlichen Beistandes, der ihm in der Person des seligen Petrus versprochen wurde, jene Unfehlbarkeit genießt, mit der nach dem Willen des göttlichen Erlösers die Kirche ausgestattet ist, wenn sie die Glaubens- und Morallehre festlegt. Folglich sind derartige Definitionen des Römischen Pontifex nicht aufgrund der Zustimmung der Kirche, sondern von sich aus nicht reformierbar.

(Kanon) Wenn jemand aber, was Gott verhüten möge, unserer Definition zu widersprechen wagen sollte, so sei er im Banne (Vatikanum I, DB 1839 - 1840).

Das I. Vatikanische Konzil definierte, daß **«der Römische Pontifex nicht nur**

ein Aufsichts- oder Leitungsamt, sondern die vollkommene und höchste Jurisdiktionsvollmacht über die Universalkirche hat. Dies betrifft nicht nur den Bereich des Glaubens und der Sitten, sondern auch die Fragen der Disziplin und Leitung der über die ganze Erde verstreuten Kirche. Bei dieser Gewalt besitzt der Römische Pontifex nicht nur eine führende Rolle, sondern die Fülle dieser höchsten Gewalt. Diese Macht ist ordentlich in allen Diözesen, und zwar in jeder einzelnen für sich genommen, bei allen Seelsorgern und Gläubigen und auch bei jedem Gläubigen für sich genommen» (D.S. 1831).

Jede Behauptung, welche diese Wahrheit ganz oder teilweise abstreitet, ist einfach Häresie. Ich glaube nicht, an dieser Stelle den Wert einer konziliären Definition besprechen zu müssen. Ich brauche mir nur in Erinnerung zu rufen, daß diese Definition, ihr Inhalt und ihre ausdrücklichen Folgen, die in juristische Termini gefaßte Systematisierung im Sinne von Jesus Christus sind. Er hat Petrus dazu bestimmt, daß er das einzige Fundament der Kirche (der Fels in eigentlichem Sinne des Wortes) und der einzige Inhaber der Schlüssel für das Königreich ist. Er allein besitzt die Macht, zu lösen und zu binden, er hat das Merkmal des universalen Hirten, sowohl für seine Schafe (die Bischöfe) als auch für seine Lämmer (die Gläubigen) (...).

Die Lehre des Primats, die das Vatikanum I definiert hat, muß immer der Vergleichspunkt sein, um zu prüfen, ob die auf die Kirche und Bischöfe sich beziehenden Behauptungen jeglicher Art gut oder schlecht sind“.

(Kardinal G. Siri, Die Jugend der Kirche (La Giovinezza della Chiesa)

Zur zukünftigen Geschichtsschreibung des Konzils

Die Zeitschrift *Domenica 24 Ore* bringt in ihrer Ausgabe vom 14. Januar 1996 ein großes Bild, das uns die weißgekleideten Konzilsväter der großen „Pastoral“-Synode des Vatikanum II zeigt, wie sie im Innenraum des St.-Peter-Doms dichtgedrängt beieinander stehen. Darunter folgt Tullio Gregorys Artikel „Das private Tagebuch von Pater

Chenu auf dem Konzil“ (Il Diario privato di padre Chenu al Concilio). Kürzlich kam Giovanni Baget Bozzo wieder auf dieses „Tagebuch“ von Chenu zu sprechen. Seinen Artikel mit dem Titel „Die Revolution des Johannespapstes“ (La rivoluzione di papa Giovanni) veröffentlichte die Zeitschrift *Giornale* am 6. Januar 1997.

Die angeblich neue Art der kirchlichen Geschichtsschreibung und ihre „Quellen“

In der Zeitschrift *Il Sole 24 ore* schreibt Gregory „die jüngste Geschichtsschreibung“ betone mit Nachdruck die „Sinnggebung“ und die „Bewertung“, des Zweiten Vat. Konzils, welche die Konzilsväter, ihre Experten und Berater im

Verlauf ihrer Arbeiten durch ihre persönlichen Memoiren, Tagebücher, Notizen und Aufzeichnungen schriftlich festgelegt haben. Vor allem habe das Institut für religiöse Wissenschaft in Bologna unter der Leitung von G. Alberigo (1) das Verdienst erworben, die Bestandsaufnahme dieser privaten Dokumente gemacht zu haben. Es habe „*Quellen von größter Wichtigkeit, die bis jetzt nur teilweise ausgenutzt wurden*“ herangezogen und eingearbeitet. Nach Gregorys Auffassung können wir „*mit Hilfe dieser Quellen oftmals besser als durch die offiziellen Akten und die Protokolle der Vorbereitungskommission die innere Dynamik des tief in das Leben der katholischen Kirche einschneidenden Konzils wirklich begreifen*“. Es liegt auf der Hand, daß wir diese Meinung über die „*Bedeutung*“ dieser Quellen nur teilweise annehmen können. Was die „*Bewertung*“ der Quellen angeht, so teilen wir den Vorbehalt, welchen schon F. Marchisano über Henri Fesquets recht umfangreiches Tagebuch zum Konzil äußerte (Verl. Marsia, Mailand 1967): „*Fesquet macht das Konzil zu dem entscheidenden Ereignis seines ganzen Lebens. Ihm widmete er einige Jahre seiner Existenz (...), nicht selten aber stellte er seine eigenen persönlichen Ansichten über die Wirklichkeit der Tatsachen, denn er gibt uns eine zwar nicht völlig falsche, sicher aber unvollständige und allzu subjektive Sicht der Ereignisse. Ich führe nur ein Beispiel an: Die tiefsitzende Überzeugung, daß alles, was «italienischen» oder «spanischen» Geruch hatte, gleichbedeutend war mit rückschrittlich, religiös unterentwickelt und extrem traditionalistisch, bewirkte und bildete die Ursache dafür, daß er gewisse Aspekte und Interventionen des Konzils verzerrt sah, denn er wollte Personen und Dinge nach vorgefaßten schablonenhaften Vorstellungen charakterisieren. Den schärferen Ausdruck «Vorurteile» wollen wir beiseite lassen*“ (Scienze morali e religiose S. 862 ff). Ein klares Urteil wird der wahren Geschichtsschreibung über das Konzil vorbehalten sein; diese Geschichte muß aber erst noch geschrieben werden.

In der Tat zögern wir nicht, genau dieselben Vorbehalte gegenüber den Quellen auch auf die angeblich neue Geschichtsschreibung auszudehnen, die in Italien nicht nur Alberigo, sondern auch andere Pseudo-Historikern vertreten. Zu ihnen gehören in Rom die Jesuiten, die an der Gregoriana, dem Biblikum und dem Orientalischen Institut wirken. Sie edier-

ten in zwei umfangreichen Bänden das von René Latourelle bearbeitete Werk *Das Vatikanum II / Bilanz und Perspektiven* (Vaticano II, Bilancio e prospettive, Verlag Cittadella).

Im ersten etwa 800 Seiten umfassenden Band erläutert der Jesuitenpater Giacomo Martina, Professor für moderne Kirchengeschichte an der Gregoriana-Universität, der offensichtlich Neomodernist und, wie er selbst zugibt, aufgrund des Syllabus ein sehr scharfer Gegner des verehrungswürdigen Papstes Pius IX ist, „*den historischen Kontext, in welchem die Idee des neuen ökumenischen Konzils entstanden ist*“ (S. 27 - 82). Schon ein kurzer Blick auf die „*Inhaltsangabe*“ genügt, daß wir erkennen, auf welche Weise der angebliche Historiker Martina Personen und Sachen in „*vorgefaßte, schablonenhafte Begriffe einordnet*“.

„*Zwei Aspekte sind für die allgemeine Situation der Gesellschaft und der Kirche in den Jahren von 1945 bis 1959 charakteristisch, einerseits die sehr starke und schnell fortschreitende Entwicklung in vielen Bereichen und andererseits der Gegensatz zwischen der liberalen und der konservativen Orientierung im Innern der Kirche. Die konservativen Tendenzen der Kirche, die vor allem im Zentrum (Rom) vorherrschen, sind im spanischen Konkordat (1953), in der Exkommunizierung der Kommunisten (1949) und den zahlreichen in der Enzyklika «Humani Generis» kulminierenden Interventionen Roms zu sehen. Die auf die Öffnung zur Welt ausgerichtete Orientierung hat ihre Verfechter in verschiedenen, repräsentativen Gestalten Italiens und Frankreichs, in den Reihen der Arbeiterpriestern und den Vertretern der Neuen Theologie (Nouvelle Théologie). Die konservative Richtung behält mit der Suspension, dem Ende der Arbeiterpriester (1954 - 1959) und den Sicherheitsmaßnahmen gegen Daniélou, H. de Lubac, Chenu, Congar und Murray die Oberhand. Mit dem Vatikanum II sollte sich die Situation umkehren, denn auf dem Konzil rückten die Geschlagenen ganz in den Vordergrund. Das geschah durch die Beförderung von Daniélou (1969) und Lubac (1983) zum Kardinalat, die Arbeiterpriester wurden (1965) rehabilitiert und eine neue Konkordatspolitik kam 1976/79 in Spanien und 1984 in Italien zum Durchbruch. Der tiefe Wandel der Gesinnung und der vom Vatikanum II ausgearbeitete Pastoral tritt auf diesen Seiten klar zu Tage*“ (S. 27).

Diese sogenannte neue Historiographie ist eine einseitige, Partei ergreifende Geschichtsschreibung. Ihr fehlt jedes Streben nach Objektivität, denn sie steht im Dienste des Neomodernismus und speit Gift und Galle gegen die ganze Vergangenheit, gegen die katholische Kirche und selbst gegen das unfehlbare Lehramt, das in ordentlicher Weise (besonders von Pius IX. bis Pius XII.) und in außerordentlicher Weise (besonders im Vatikanum I) auftritt.

Übrigens berufen sich diese „*parteiischen Historiker*“ aufeinander. So zitiert der Jesuit Martina mit Vorliebe die Autoren G. Alberigo und Andrea Riccardi. Der letztere gehört zur Gemeinschaft des Heiligen Ägidius. Wir erinnern daran, daß Riccardi danach strebt, zusammen mit der Schule des Alberigo in Bologna das Monopol der historisch-religiösen Studien in Italien zu erhalten (vgl. *Si si no no* Nr. 15, Mai 1997, S. 4).

Das Konzil und die nach eigenen Gutdünken handelnden „Theologen“

Zu den „*Quellen von größter Wichtigkeit*“ rechnet „*die neue Geschichtsschreibung*“ die „*täglichen Anmerkungen des Dominikaners Marie Dominique Chenu auf dem Konzil*“ (Notes quotidiennes au Concile, Paris, Verl. Cerf 1995). In dem oben zitierten Artikel versucht die Zeitschrift *Il Sole 24 Ore* (so ist es Usus unter den Modernisten) dem Pater das Ansehen „*eines der größten zeitgenössischen Theologen*“ zu verschaffen. Wir können da folgende Ansicht vernehmen: „*(Chenu) hat in seinem Orden schwierige Zeiten gehabt, als er im Jahre 1937 das programmatische, im Bereich der theologischen Reflexion in hohem Maße innovative Werk Die Theologieschule von «le Saulchoir» (Une Ecole de théologie : le Saulchoir 1937) herausgab. Im Jahre 1938 machte das Heilige Offizium Chenu die Auflage, zehn vom Neothomismus Italiens inspirierte These zu unterschreiben, setzte einige Jahre später das Werk auf den Index (1942) und suspendierte den Autor von seiner Lehrtätigkeit*“.

Der Jesuitenpater Martina zeigt eine etwas korrektere Haltung als es heute üblich ist, denn er hebt in seinem Werk gewisse irrtümliche Ideen von Chenu hervor. Er „*beeinflusste in entscheidender Weise die Schule von «Le Saulchoir», indem er alle, die nicht wie er selbst für die Rückkehr zu den Quellen* (de Lubac,

Daniélou etc. hatten dieselbe fixe Idee, die einfach nur ein Vorwand war) und für die «lebendige Theologie» leidenschaftlich plädierten, scharf kritisierte (diese angeblich lebendige Theologie tötet und begräbt übrigens die gesamte echt katholische Theologie). Als Reaktion auf die von Chenu provozierten Polemiken betraute das Heilige Offizium den Dominikanerpater P. Philipe mit der Aufgabe, eine Inspektion oder Visite durchzuführen. Sie endete mit Chenus Entfernung aus der Lehrtätigkeit. Nur nach aufmerksamer Prüfung wurde die Verurteilung von Chenus Buch der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Aber Chenu gleich einem Vorbild des ... Ungehorsams, setzte seinen Weg fort: „Auch als Theoretiker und Inspirator der Bewegung der Arbeiterpriester hörte er nicht auf zu schreiben und (im modernistischen Sinne) die Kirche Frankreichs zu beeinflussen.“ Als Strafe für diesen neuen Irrtum mußte er im Jahre 1954 Paris verlassen und nach Le Havre ins Semi-Exil ziehen. Mit großer Zufriedenheit schließt Martina seine Ausführung: „Das Konzil hätte die Situation umgekehrt“, indem es all diese gegenüber Rom rebellischen „Theologen, die nur nach eigenem Gutdünken handelten“ wieder auf den Lehrstuhl setzte; ihre Irrtümer stehen heute schwarz auf weiß in den Texten, für welche die Mehrzahl der unaufgeklärten Konzilsväter des Vatikanum II aus Unwissenheit die Zustimmung gab.

Hinter den Kulissen des Vatikanum II

So kommt also auch Chenu nach Rom zum Konzil. Er ist dort der Peritus seines ehemaligen Schülers, des damaligen Bischofs von Madagaskar. „Er nimmt mit seinen Kollegen, die vor ihm da waren und sich im Schatten hielten, um die Revolution in der Kirche durchzuführen, nämlich mit Congar, de Lubac, Rahner und Küng sogleich Kontakt auf und unterhält enge Beziehungen mit ihnen“. Er notiert in seinem „Tagebuch“ die Geheimnisse, die ihm der Piaristenpater E. Balducci (ein italienischer Modernist und ausgezeichneter ... Scharlatan) zuflüstert. Sie sind gegen die römische Kurie, besonders gegen das Heilige Offizium gerichtet: „Ein Klima des Argwohns und der Zensur herrscht in den Kreisen der römischen Kurie!“ Auch mit italienischen und anderen ausländischen Modernisten knüpft er Kontakte. Von Chenu stammt die Idee der Botschaft an die

Welt, Congar verwirklichte sie, als er verkündete: „Die Ziele und die Anregungen der Versammlung stehen in der missionarischen Perspektive und auf der Ebene der Probleme der allgemeinen Weltlage (eine andere fixe Idee), um zu vermeiden, daß Christen und Nichtchristen von Anfang (des Konzils) an verwirrt werden, denn in der Kirchenversammlung dominieren Überlegungen von rein theoretischem Charakter (d.h. doktrinaler Art) und Denunzierungen irrtümlicher Orientierung (Cicero pro domo sua; Cicero spricht für das eigene Haus, in eigener Sache).

In seinem Tagebuch legt der Dominikanerpater Chenu die hochmütige Meinung (und den großen Stolz) des Jesuitenpaters de Lubac gegenüber den Mitgliedern der theologischen Kommission, welche die sofort zurückgewiesenen Lehrschemata vorbereitet hatte, mit offenkundiger Genugtuung schriftlich nieder. Er schreibt da: „Sie verstehen ihr Geschäft, aber kaum mehr (?). Die Gewohnheit zu urteilen spornt sie nicht zur Arbeit an. So stehen die Verhältnisse im Heiligen Offizium ... Das Ergebnis ist ein kleines scholastisches System, das in überspannter Weise intellektualistisch ist, aber keine große Geistigkeit aufweist. Das Evangelium wird nach diesem von vorne herein konstanten System zurechtgebogen“. Der hl. Papst Pius X. schrieb mit Recht: „Um zum Modernismus zu gelangen, gibt es keinen kürzeren Weg als der Stolz“ (Pascendi). Der hochmütige Stolz aber ist das bezeichnende Merkmal all dieser „Väter der neuen Theologie“.

Die Verachtung des italienischen Episkopates und der römischen Kurie

In seinen Notizen oder seinem Tagebuch beschreibt Chenu das Treffen bei Kardinal Volk (am 19. Oktober 1962). An dieser Zusammenkunft haben „französische und deutsche Theologen und Bischöfe“ teilgenommen, „um gemeinsam ihre große Zurückhaltung gegenüber dem dogmatischen Schemata zu diskutieren und die Taktik festzulegen, das heißt nicht nur einfache Verbesserungen, sondern eine wesentliche Veränderung anzustreben. Rahner griff in die Diskussion ein und sagte, die Entwürfe seien nicht korrigierbar und müßten durch eine ganz neue Redaktion ersetzt werden. Garrone erklärte: Ich bin einverstanden. Die Schemata sind mit den Direktiven, die der Papst dem Konzil ausdrücklich gegeben

hat, nicht vereinbar ...“ Zum Papst Johannes XXIII. kommen wir später. Was die italienischen Bischöfe angeht, so schreibt Chenu, er habe sich mit Mgr. Carlo Colombo (welcher „der Theologe“ von Paul VI. werden sollte) unterhalten, und beide hätten deren «sehr schwerwiegenden Mangel an Bildung» festgestellt. Zu dem Treffen mit Dossetti, dem Experten und Berater von Kardinal Lercaro, bemerkt er in seinem Tagebuch: „Eine hochinteressante Unterhaltung über den Zustand des italienischen Episkopates. Außer 4 oder 5 Bischöfen (Lercaro, Montini, dann Guano und Bartoletti) ist er vollständig in der Hand des von Pius XII. ernannten Kardinals Siri, welcher Präsident der Bischofskonferenz ist“ (auch dieser Papst ist anscheinend von der „sehr schweren kulturellen Insuffizienz“ angesteckt).

Für die Modernisten aber besteht in Wirklichkeit die eigentliche Schuld der italienischen Bischöfe und der römischen Kurie in einer ganz anderen Sache. Gregory schreibt darüber: „Übrigens hatten gerade bei dem Treffen viele italienische Bischöfe aufgrund der Vorstellung, einen «Kreuzzug gegen die neuen Modernisten» führen zu müssen, sich den französischen und deutschen Theologen widersetzt, um die volle Unterstützung für das Schema «de fontibus (Revelationis) zu gewährleisten» (...). Der Papst (Johannes XXIII.) hatte die Diskussion über «de fontibus revelationis» (die Offenbarungsquellen) mitverfolgt und dazu in seinem Notizbuch notiert: „Auch heute war das Anhören aller Stimmen auf dem Konzil interessant. Größtenteils sind sie gegenüber den (von Kardinal Ottavianis) vorgeschlagenen Schemata kritisch, welche viele in gemeinsamer Arbeit vorbereitet haben. Die Entwürfe aber offenbaren die ein wenig rechthaberisch klingende, fixe Idee eines einzelnen Mannes (Kardinals Ottaviani), die Fortdauer der Geisteshaltung, die von dem Ton der scholastischen Vorlesung nicht loskommen kann. Die teilweise Blindheit (Anspielung auf den halbblinden Kardinal Ottaviani?) wirft einen Schatten auf das Gesamtbild. Natürlich ist die Reaktion stark, manchmal zu stark. Aber ich denke, die gute Absicht behält schließlich doch die Oberhand.“ Die Notiz stammt vom 19. November 1962; zwei Tage später unterbrach der Papst die Diskussion über das Thema «de fontibus» und gab der neuen Kommission den Auftrag, einen anderen Text zu redigieren. Die Theologie des Heili-

gen Offiziums war niedergeschlagen. Dazu gab Kardinal Ruffini folgenden Kommentar ab: *Der Protestantismus steht vor den Toren Roms. Das Tor steht offen für Luther, den Rationalismus und den Modernismus*“ (Il Sole 24 ore, cit).

Genauere Angaben zu diesem Punkt sind notwendig, damit der Leser selbst bewerten kann, was für einseitige, parteiische und falsche Urteile Chenu und die Neomodernisten, unter denen auch Italiener waren, über das Heilige Offizium und die fähigsten Vertreter der katholischen Kirche in Italien fielen.

Dem Heiligen Offizium gibt Kardinal A. Bea, den selbst die Neomodernisten mit gutem Grund für ein „Rätsel“ halten, folgendes Zeugnis (2): „... Mehr als einmal lobte er (Bea) in meiner Anwesenheit die Gewissenhaftigkeit der Methode und der Arbeit, die das Heilige Offizium leistete“; so bezeugt sein Sekretär und fährt fort: „von allen kirchlichen Ausschüssen war es nach seinem Urteil die beste Kongregation“ (Stjepan Schmidt, Agostino Bea, Città Nuova, Verl. Rom 1987, S. 142). Auf den Seiten 143-46 folgen die Einzelheiten; damit ist verbunden das wiederholte Lob für Kardinal Ottaviani feine Persönlichkeit und Liebenswürdigkeit.

Was die „Theologische Kommission“ angeht, deren Vorsitz Kardinal Ottaviani führte, als sie von 1960 bis 62 zwei Jahre lang in nützlicher Arbeit die dogmatischen Entwürfe für das Konzil vorbereitete, so können die negativen Urteile, die Chenu in seinem *Tagebuch* fällt nicht standhalten, selbst wenn wir nur einen flüchtigen Blick auf die Liste ihrer Mitglieder und Berater werfen. Unter ihnen erscheinen die hervorragendsten Theologen und Exegeten (vgl. „Die das ökumenische Konzil Vatikanum II vorbereitende Päpstlichen Kommissionen“, ein Werk, welches das Sekretariat der Päpstlichen Zentralkommission ausarbeitete und herausgab, 2. Auflage, Nov. 1961).

Sodann steht die bedeutende Persönlichkeit von Kardinal Giuseppe Siri auch als Theologe außer Diskussion, es genüge hier, sein Buch „Gethsemani-Reflexionen über die zeitgenössische theologische Bewegung“ zu erwähnen (Gethsemani-Riflessioni sul movimento teologico contemporaneo) und an seine Kommentare in der Zeitschrift *Renovatio* zu erinnern. Durch diese Werke suchte er großmütig, aber vergebens das in der Zeit nach dem Konzil wuchernde Unkraut aus-

zureißen, denn zu viele Konzilsväter waren davon geblendet und verführt.

Was Kardinal Ruffini betrifft, so bezeugen seine allgemeine Zuständigkeit und auch seine exegetische Kompetenz die von ihm veröffentlichten Publikationen. Darüber hinaus stehen uns noch seine Interventionen auf dem Konzil zur Verfügung. Sie waren durch Hinweise auf die Bibel immer gut fundiert. Die Konzilsversammlung hörte ihm offensichtlich mit Bewunderung zu.

Die Tragödie

Als guter Modernist aber kämpft Chenu gegen diese italienischen Prälate ohne Grund mit den Waffen der Verunglimpfung und der Verachtung.

In Wirklichkeit ist die ihnen nachgesagte Krankheit des „sehr schwerwiegenden Bildungsmangels“ ihre Treue zum katholischen Glauben und dem Papsttum. Hier wird die Tragödie offenkundig, die während des Konzils nicht nur den italienischen, sondern auch allen treuen Bischöfen nur allmählich zum Bewußtsein kam. Chenu hat in seinem *Tagebuch* dieses Trauerspiel gut dokumentiert. Die Dokumentation faßte G. Baget Bozzo im angeführten „Giornale“ folgendermaßen zusammen: „Das *Tagebuch* (von Chenu) schildert nur jenen kleinen Teil des Konzils, der unter der Leitung von Johannes XXIII. stattfand. Da zeichnete sich die heftige Auseinandersetzung ab zwischen der traditionellen Position, die besonders Kardinal Alfredo Ottaviani vertrat, und dem französischen und deutschen Episkopat und deren Theologen. Die Traditionalisten bestanden darauf, das Konzept des Konzils solle das gleiche sein wie bei den anderen Konzilien, d.h. ein Komplex von Lehrtexten bestätigt die Wahrheit und verurteilt die Irrtümer. Dies erwarteten die Bischöfe in ihrer Gesamtheit. Ein Konzil also wie die übrigen. Doch die Auffassung (animus) des Papstes war nicht so. Der Papst befürwortete nicht die Verteidigung des überlieferten Systems (...). Was im Bericht von Pater Chenu auffällt, ist die Tatsache, daß vor allem die Episkopate der beiden Nationen Frankreich und Deutschland diese Wende in Angriff nahmen. Die europäische Mitte war also sehr stark, und die Zusammenarbeit der beiden Episkopate schuf schließlich auf dem Konzil das alternative Zentrum gegenüber der von der Kurie eingeschlagenen Richtung. Die Sache war

möglich, weil die Kurie den Papst nicht hinter sich hatte.“ Besser ist die Formulierung: weil sie den Papst nicht mehr hinter sich hatte.

„Die schlimmsten Feinde der Kirche, d.h. die Modernisten, verlangen die Wiederaufnahme des Konzils. Schon rüsten sie sich, wie sehr sichere Anzeichen glaubhaft machen, den allgemeinen Zustand der Kirche auszunutzen, um die Revolution anzuzetteln, das neue '89, der Gegenstand ihrer Träume und ihrer Hoffnungen“, so sprach Kardinal Billot zu Pius XI. und riet dem Papst ab, das durch die militärische Einnahme Roms unterbrochen gebliebene 1. Vatikanische Konzil wieder aufzunehmen (3). Billot sah nicht voraus, ja hatte niemals voraussehen können, daß der Gegenstand der Träume und Hoffnungen der Modernisten, „das neue '89“, die „Revolution“ des Papstes werden sollte. Wir übernehmen die Formulierung von Baget Bozzo aus dem zitierten *Il Giornale*: „Die Revolution des Johannes-Papstes“.

Paulinus

(1) G. Alberigo ist ein Laie, den in Bologna sein Lehrer, der verstorbene „Pater Pellegrino“ als Professor für die Geschichte des Christentums einsetzte; mit diesem Titel, „Pater Pellegrino“, ließ sich Kardinal Michele Pellegrino gerne ansprechen. Über den letzteren vgl. die Biographie von Domenico und Renzo Agasso *Michele Pellegrino, ein Mann mit Bildung* (als solcher von Paul VI. der immer zur „Bildung“ neigte, zum Kardinal ernannt), ein kühner Kardinal, die Stimme derer, die keine Stimme haben (Michele Pellegrino, *Uomo di cultura, cardinale audace, voce dei senza voce* Verl. Paoline, Mailand 1988, S. 165). Freunde von Pellegrino sind der rote, lautstarke Helder Camara, Bischof von Olinda und Recife in Brasilien, der charismatisch angehauchte Kardinal Suenens, Marti, Lercaro und der rote Bischof Bettazzi von Ivrea (ivi, S. 116). Sag mir, mit wem du gehst und ich sage dir ...

(2) V.J. Groates, *Die Vorkämpfer des Vatikanum II, (I Protagonisti del Vaticano II)*, Verl. San Paolo, 1994, S. 70.

(3) G. Cappile, *Das Zweite Vatikanische Konzil (Il Concilio Vaticano II)* Band V (1968), zitiert nach F. Spadafora, *La Tradizione contro il Concilio*, S. 5.

Angebot BILDERKATECHISMUS Bis zum 30. Juni

Lieber Leser,

Nutzen Sie unser Sommerangebot! Wir bieten Ihnen den Bilderkatechismus zu besonders günstigem Preis an.

Die einzigartigen Lithographien des **BILDERKATECHISMUS** sind wunderbare Meisterwerke, die in jeder Familie als Kern der wöchentlichen Andacht dienen können. Auf diese Weise werden sich die Glaubenswahrheiten auf ganz natürliche Art im Gedächtnis verankern. Sie sind ein unersetzliches pädagogisches Hilfsmittel, um unseren Kindern den katholischen Glauben zu übermitteln. Sie dienen auch als wirksames Gegenmittel gegen die skandalisierende Bilderoffensive (öffentliche Plakate und Auslagen in Kiosken). Die bildliche Darstellung ist sehr wichtig, um sich das Erlernete im Gedächtnis einzuprägen.

Deshalb schlagen wir Ihnen zu erschwinglichem Preis eine Neuauflage des *Catéchisme en Images* auf 66 Tafeln vor. Diese wurden um die Jahrhundertwende von dem Verlag „La Bonne Presse“ herausgegeben und sind heute unauffindbar. Der Preis ist gering! Weniger als **CHF 6.– oder DM 7.50–** pro Tafel. (Der Preis einer Farbfotokopie!).

Die Gesamtausgabe umfaßt 68 prachtvolle, polychrome, kartonierte Tafeln (der matte Überzug garantiert dauerhaften Schutz).

Format: 48 x 66 cm Aufgliederung:

1. Teil: Das Apostolische Glaubensbekenntnis (Tfl. 1-17)
2. Teil: Die Gnade – die Sakramente (Tfl. 18-25)
3. Teil: Die Zehn Gebote Gottes – die Gebote der Kirche (Tfl. 26-51)
4. Teil: Das Gebet – die Letzten Dinge – die Werke der Barmherzigkeit (Tfl. 52-66)

Profitieren Sie von unserem Preis ! : BIS ZUM 31. März 1999

Der Preis für die 68 Tafeln:	CHF 400.– anstatt CHF 500.–	Porto : 12.–
	DM 500.– anstatt DM 625.–	40.–
	ÖS 3.800.– anstatt ÖS 4.650.–	300.– (außerh. Europa CHF 55.–)

(Denken Sie daran, daß diese Tafeln auch ein ausgezeichnetes Geschenk für einen neugeweihten Priester oder zu einem Priesterjubiläum sein können). Eine deutsche Übersetzung der Tafeln wird beigelegt.

„Ziel des Religionsunterrichtes ist es Gott zu erkennen, Ihn zu lieben und Ihm zu dienen. Er erleuchtet den Verstand durch die Erkenntnis, berührt das Herz durch die Liebe und stählt den Willen zur Tat.“ (Pr. Chevrier)

Der Bilderkatechismus ermöglicht es, dieses Ziel zu erreichen!

Geben Sie Ihre Bestellung durch bei **Fax** Nr. 41-27 / 323.25.44 oder **Tel.-Fax**- Nr. 41-27 / 322.85.08

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF. 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch bei **Fax** Nr. 41-27 / 323.25.44 oder **Tel.-Fax**- Nr. 41-27 / 322.85.08

Vergessen Sie nicht, Ihr ABONNEMENT für 1999 zu verlängern.

Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der genauen Adresse in Druckbuchstaben.